

# Die Bauern sahen einst aus wie in den Schulbüchern

Autor(en): **Regenass, René / Crivelli, Adriano**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 12

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-606527>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Bauern sahen einst aus wie in den Schulbüchern

VON RENÉ REGENASS

In der Schule mussten wir ihn noch deklinieren: der Bauer, des Bauern usw. Nicht allen gelang das auf Anhieb. Immerhin, die Stadtkinder machten wenigstens mit dem Wort «Bauer» Bekanntschaft. Mir war der «Bauer» geläufig.

Meine Grosseltern mütterlicherseits waren noch Bauern; das, was heute abschätzig als Kleinbauer bezeichnet wird. Vier Kühe im Stall, ein «Muni», etwa fünf Schweine; Hasen und Hühner selbstverständlich.

Der «Muni» war furchtbar eigensinnig. Sturer als jeder Esel. Plötzlich wollte er den Heuwagen nicht mehr ziehen, blieb mitten auf der Dorfstrasse stehen. Nicht einmal Blitz und Donner brachten ihn vorwärts. Die Geissel schon gar nicht. Zureden half ebensowenig. Erst wenn er wollte, ging es weiter.

Kleinbauern also waren meine Grosseltern. Doch damals kannte man diesen Begriff noch nicht. Ob klein oder gross, das war nicht so wichtig. Amerika lag weit weg. Farmer war ein Name, mehr nicht. Die Maschinen, die dort schon automatisch ernteten, das Heu gleich auf dem Feld bündelten oder das Getreide flink an Ort und Stelle droshen, waren weitgehend noch unbekannt. Das Fernsehen musste erst erfunden werden, um diesen sogenannten Fortschritt in unser Bewusstsein zu bringen.

Wer damals einen Traktor besass, war ein Grossbauer. Die drüben von den Burghöfen waren solche Grossbauern. Mein Grossvater sagte das respektvoll, aber ohne Neid.

Als der Krieg ausbrach, gab es die Anbauschlacht. Jeder noch freie Fleck Boden musste genutzt, jede noch so kleine Rasenfläche umgepflügt werden. Die Spielplätze

## Aus Anbauflächen wurden Spielplätze

gingen verloren. Dort wuchsen nun Kartoffeln und Gemüse.

Mein Vater hatte einen Schrebergarten. So waren wir Selbstversorger. Wir hatten Salat, Kohl, Kartoffeln, wir pflückten eigene Beeren. Daraus machte die Mutter Konfitüre.

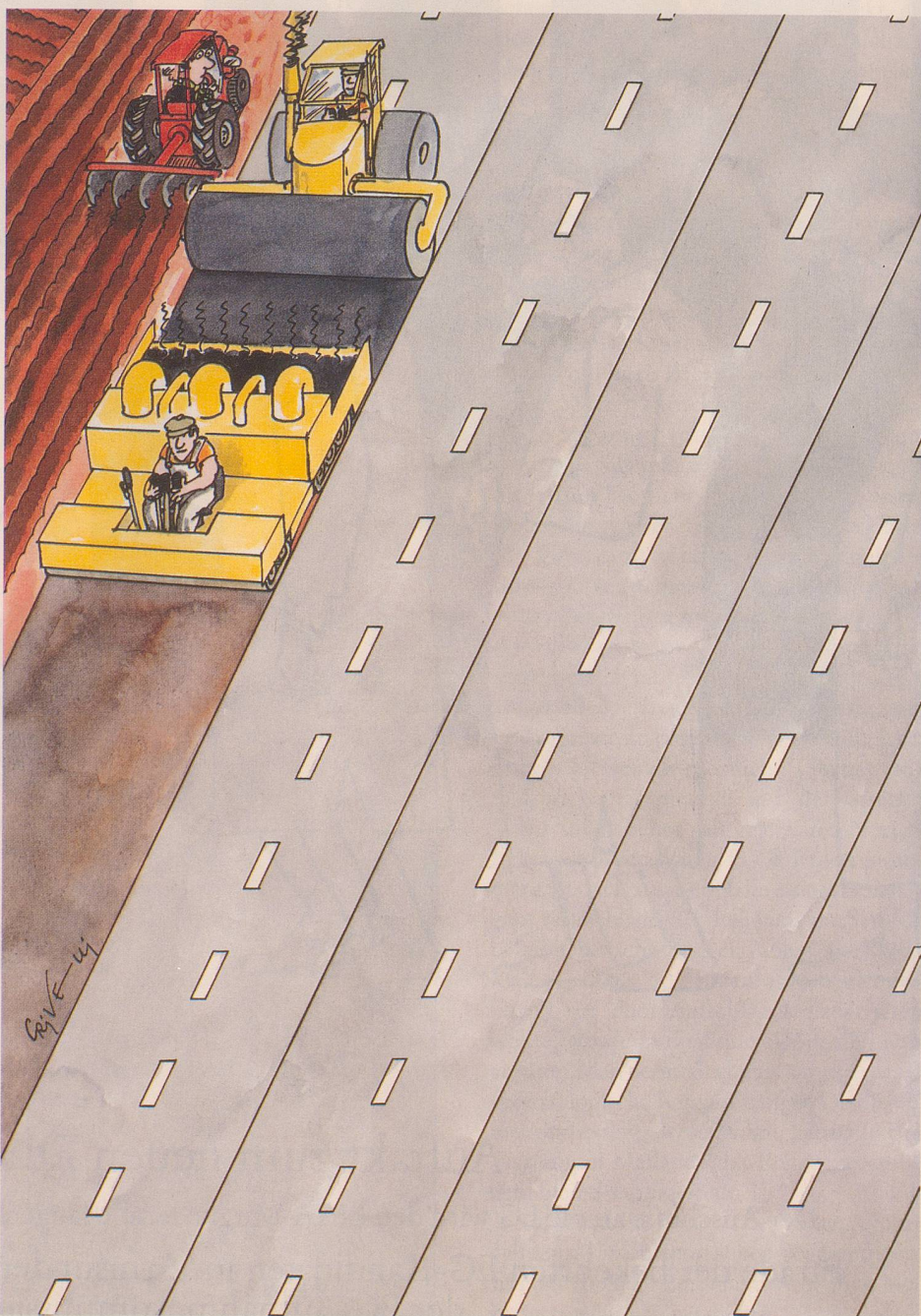
Nach dem Krieg wurden die Anbauflächen wieder zu Spielplätzen und Parks. Meine Grosseltern starben, der Bauernhof wurde verkauft. Allmählich verschwanden die

Bauern aus meinem Bewusstsein. Höchstens auf einem Sonntagsspaziergang oder bei einem Schulausflug traf ich noch auf Bauern. Sie sahen genau so aus, wie sie in den Schulbüchern beschrieben und auf Bildern dargestellt wurden. Das Grossmüeti oder der Ätti sass auf einer wackligen Bank vor dem Bauernhaus, das ebenfalls alt und wacklig war. Allerlei Geräte lagen vor dem Stall, ab und zu muhte eine Kuh. Imposant

war jedesmal der Misthaufen, oft dampfte er.

Wieder ein paar Jahre später: Die Kühe wurden jetzt mit Melkapparaten gemolken, Traktoren zogen die Heuwagen, auf den Feldern erschienen vereinzelt bereits Mäh- und Dreschmaschinen. Noch aber mähten die meisten Bauern das Gras mit der Sense.

Und nochmals einige Jahre später: Die Misthaufen waren geschrumpft, vor den Scheunen erhoben sich mächtige Silos. Und



ADRIANO CRIVELLI

wer näher herantrat, konnte Plastikbehälter entdecken, auf denen seltsame Namen zu lesen waren: Herbizid, Insektizid, Fungizid.

Eine zweite Schlacht hatte begonnen: die chemische. Nun wurde alles gespritzt, nicht bloss die Reben wie früher: Obstbäume, Äcker, Felder; das Getreide ebenso wie die Kartoffeln, obwohl der von Amerika einge-

### Eine zweite Schlacht hatte begonnen

schleppte Coloradokäfer bei uns schon wieder ausgestorben war. Es musste unbedingt ein höherer Ertrag erwirtschaftet werden.

Mehr und mehr Bauern verarmten. Der älteste Sohn übernahm vielleicht noch den Hof, musste jedoch die Geschwister auszahlen. So wollte es das Erbrecht. Die Schulden und Zinsen erdrückten rasch den neuen Besitzer.

Die Stadt gewann magische Anziehungskraft. Selbst als ungelerner Arbeiter verdiente man mehr als der Bauer. Die Höfe zerfielen zusehends – bis die Städter dem Reiz des «Ländlichen» erlagen. Sie kauften verlassene Höfe, kernten sie aus und machten daraus ein Ferienhaus. Von aussen sah noch alles aus wie einst, nur gepflegter. Innen aber hatte die Technik rücksichtslos Einzug gehalten: Wasch- und Geschirrspülmaschine, komfortable Zentralheizung – der Kachelofen durfte bleiben, er gehörte jetzt zum rustikalen Stil.

Das Fernsehen eroberte die Stuben im Sturm. Bilder von Amerika, von den Städten und den Highways, von Farmern auch, die mit breitgekrempten Hüten auf Ungetümen sassen und die unendlich weiten Felder leer ernteten. Hin und wieder ritt ein veritaibler Cowboy daher, wies die schier unabhsehbare Viehherde in Schranken.

Europa folgte getreulich. Die Kleinbauern verschwanden nach und nach, Grossbauern richteten sich ein. Legebatterien war ein neues Wort, die Viehhaltung wurde rationalisiert. Bald einmal sahen die Tiere das Tageslicht nicht mehr. Die Produktion stieg und stieg, die Ökonomen sprachen von Milchschwemme und Butterbergen.

Und heute stehen wir vor der letzten Stufe bäuerlichen Lebens: Nur die allergrössten Bauern sollen überleben. Alles andere sei unrentabel, heisst es.

Der Bauer hat seine Arbeit getan, der Bauer kann gehen.

Für meine Kinder war eine Kuh bereits eine Sensation, etwa so wie für mich einst der Elefant im Zoo. In der Umgebung der Stadt sind die letzten Bauernhöfe verwaist. Oder es haben sich Galerien und Boutiquen

### Der Heimatschutz bemüht sich um die Reste

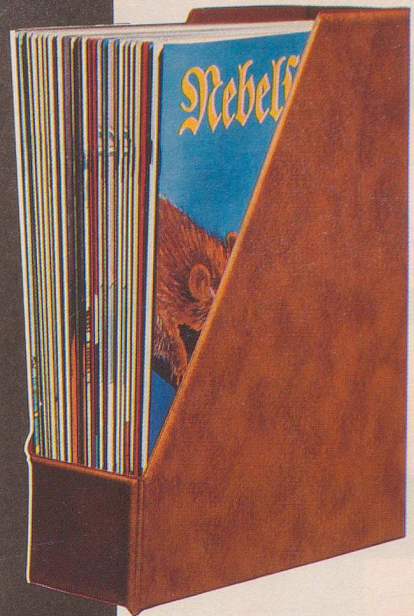
eingenistet – piekfein. Der Heimatschutz bemüht sich rührend um die Reste, die von der bäuerlichen Architektur noch übriggeblieben sind. Ballenberg in der Schweiz und das Eco-Musée im Elsass zeigen neu aufgebaute Bauerndörfer. Damit die Nachwelt nicht vergisst, wie das einmal war mit den Bauern ...

Die Zeit ist nicht aufzuhalten, ich weiss. Und doch stimmt mich diese Entwicklung wehmütig. Einmal stirbt ein ganzer Berufsstand aus, zum andern geht ein kulturelles Erbe verloren. Eines mehr. Die Betonwüste breitet sich weiter aus, die ehemaligen Äcker werden zu Autobahnen.

Ich will mich der Neuzeit nicht verschliessen. Aber ich frage mich, ob wir nicht etwas zerstören (oder schon zerstört haben), was uns fehlen wird. Erst wohl gar nicht bewusst, später einmal schmerzlich spürbar.

Die Technik mag faszinieren, kann aber kaum ein Ersatz sein für das, was sie ständig wegrationalisiert. Nahe ist die Stunde, wo viele gar nicht mehr ins Büro gehen müssen, die Arbeit wird zu Hause am Computer erledigt. Aber dieses Zuhause ist unbehaust. Überall die fast gleichen Wohnblöcke, die fast gleichen Räume, die fast gleichen kleinen Gärten, angelegt von einem Gestalter. Und wer es sich leisten kann, zieht hinaus ins kümmerliche Grün, dorthin, wo einstmals Bauernhäuser standen, bewohnt dann ein Einfamilienhaus von der Stange.

Das Leben, das wir führen, ist längst nicht mehr das, was wir uns vorstellen. Darum müssen wir uns in Träume flüchten. Doch sie sind nichts als schaler Ersatz – wie beinahe alles heutzutage.



◆ SAMMELKASSETTEN ◆

**Noch länger**

**frisch ...**

... und gut erhalten bleiben Ihre Nebelspalter-Jahrgänge in den praktischen Sammelkassetten.

Zwei Kassetten (braune Lederimitation) genügen für die Aufbewahrung eines kompletten Jahrgangs.

Masse:  
85 x 225 x 305 mm.

Preise:  
1 Kasette Fr. 8.-  
2 Kassetten Fr. 15.-  
3 Kassetten Fr. 21.-  
4 Kassetten Fr. 27.-  
inkl. Porto und Verpackung

Bestellen Sie durch Vorauszahlung des entsprechenden Betrages auf Postcheck-Konto 90-326-1, Nebelspalter-Verlag, 9400 Rorschach, mit dem Vermerk «Kassetten».

Bitte tragen Sie Ihre Adresse auf dem Einzahlungsschein in Blockschrift oder mit Stempel ein!

REKLAME

### Unzufriedene Bankkunden

Entweder werden sie zu heiss oder zu kalt. Manche sind empfindlich oder blenden ärgerlich. Oft sind sie unbequem oder gehen viel zu schnell kaputt. Wenn Sie ein zufriedener Besitzer einer Gartenbank oder anderer Gartenmöbel werden möchten, dann verlangen Sie unseren Prospekt:

PIG Gartenmöbel, Lindenhofstr. 3, 8180 Bülach. Tel 01 860 08 40.